Separatabdruck
aus der
Wiener klinischen Wochenschrift.
Organ der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien

XXII. Jahrgang. **Nr. 20.**

Leopold Auenbrugger.

Gedenkrede, gehalten in der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien am 17. Mai 1909.

Von Professor Dr. **Max Neuburger.**



WIEN und LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
1909

Separatabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift
1909, Nr. 20

Leopold Auenbrugger.

Gedenkrede, gehalten in der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien am 17. Mai 1909.

Von Professor Dr. **Max Neuburger.**

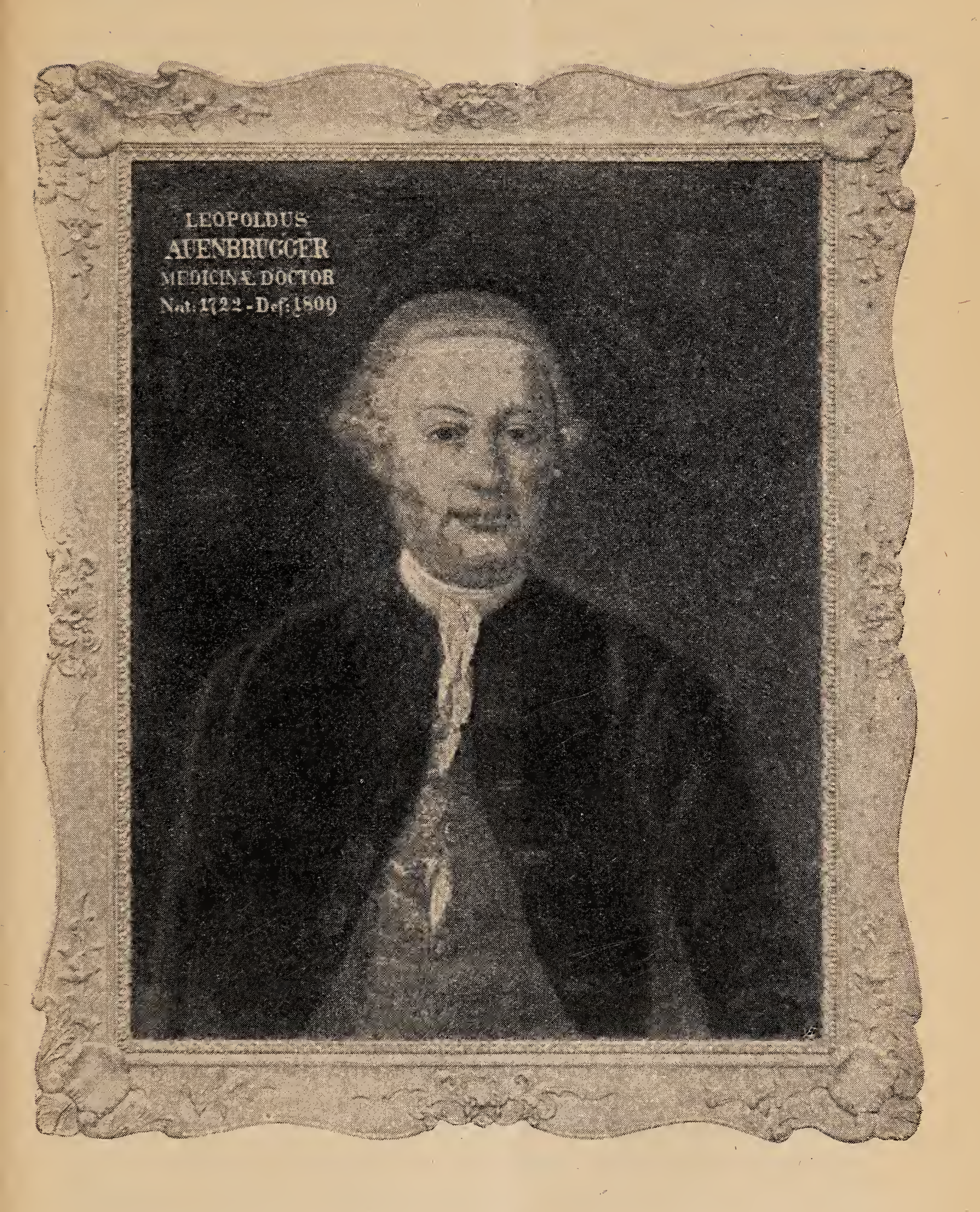
Das Samenkorn, welches Auenbrugger, der Gründer der physikalischen Diagnostik, vor bald 150 Jahren in den Boden senkte und das anfangs nur zögernd Wurzel schlug, ist zu einem mächtigen, vielverzweigten, unerschöpflich Früchte spendenden Baume emporgeschossen. Ueber den klinischen Wert der von dem großen Wiener Arzt zuerst ersonnenen, in den Grundzügen richtig festgelegten Perkussionsmethode hat längst eine unübersehbare, tagtäglich neu bestätigte Erfahrung das Endurteil gesprochen. Um Auenbruggers fundamentale Bedeutung für das gesamte klinische Können, für die ganze Entwicklung der Medizin klarzumachen, genügt es schon, seine Leistung bloß zu nennen — sie war der Fels, auf dem alle großen Aerzte des 19. Jahrhunderts bauten, sie läßt sich aus der ärztlichen Wirksamkeit unserer Zeit gar nicht mehr hinwegdenken, sie wächst in ihrer historischen Größe in dem Maße, als wir selbst auf ihrer Bahn weiterschreiten. Wie man aber bei den täglichen Naturerscheinungen das Wunderbare ganz übersieht, so ist auch Auenbruggers Methode, in der Ausformung und Erweiterung, die ihr seine Nachfahren gaben, etwas so Selbstverständliches geworden, daß man des ersten Urhebers nur selten gedenkt und diesem ergeht es mit seiner Erfindung, einer der nützlichsten Schöpfungen menschlichen Scharfsinns, beinahe wie jenen Denkern und Dichtern, deren Sinnsprüche und Lieder namenlos in Sentenzen und Volksweisen fortklingen.

Wenn wir uns heute, am Vorabende seines 100. Todestages, im Banne einer Feierstimmung, die den Lärm des Alltags unterbricht, versammelt haben, um dem Gefühle schuldiger Pietät für die Manen des Verewigten Ausdruck zu verleihen, so sind wir in der glücklichen Lage, unser ehrfurchtsvolles Empfinden mit einer deutlichen Vorstellung von der Persönlichkeit des großen Mannes verknüpfen zu können.

Das lebensgetreue Bildnis, welches wir von ihm besitzen, erweckt so ganz den anheimelnden Zauber des patriarchalischen Altösterreich und läßt in seinen Zügen nicht nur scharfe Beobachtungsgabe und hohe Intelligenz, seelisches Gleichmaß und Willensstärke, sondern auch Milde und menschenfreundliches Wohlwollen erkennen. Man gewinnt den Eindruck eines Mannes, dem die besten Gedanken aus dem Herzen kamen und der sie mit Festigkeit, mit ruhiger Siegesgewißheit auch durchzuführen vermochte.

Ueber den Lebensgang Auenbruggers stehen leider nur unzureichende Daten zur Verfügung — ein Umstand, der schon von vornherein ein grelles Streiflicht auf das Verständnis wirft, welches die Zeitgenossen und die unmittelbare Nachwelt seinem Schaffen entgegenbrachten.

Johann Leopold Auenbrugger wurde am 19. November 1722 in Graz als Sohn eines wohlhabenden Gastwirts geboren und bezog, nachdem er Humaniora und Philosophie in seiner Vaterstadt studiert hatte, die Wiener Universität, um in der Heilkunde seine Ausbildung zu empfangen. Daß diese nicht bloß eine theoretische, sondern auch praktische war, daß die Mediziner schon damals — also noch vor Errichtung der Klinik — Gelegenheit hatten, in den öffentlichen Spitälern unter Leitung der ordinierenden Aerzte die Krankheiten und deren Behandlung zu studieren, geht unter anderem gerade aus einer Bemerkung hervor, die sich in einer der Schriften Auenbruggers findet; dieselbe bezieht sich nämlich auf eine Beobachtung an Petechialfieberkranken, die er im Jahre 1746 noch als „Alumnus“ im Dreifaltigkeitsspitale am Rennweg machte.[1]) In die letzten Jahre seiner Studienzeit fällt die denkwürdige medizinische Unterrichtsreform van Swietens, den er stets als seinen größten Lehrer verehrte. Am 26. April 1752 legte Auenbrugger die Examina ab und am 18. November desselben Jahres fand die Promotion statt. Den Gegenstand seiner Inauguraldissertation, welche mit frommem Sinn dem Schutzpatron Johann von Nepomuk gewidmet ist, bildete die kritische Erläuterung eines hippokratischen Aphorismus.[2]) Von 1751 bis 1755 wirkte Auenbrugger als unbesoldeter, von 1755 bis 1758 als besoldeter Sekundararzt am spanischen Hospitale; wegen seiner verdienstvollen spitalärztlichen Tätigkeit wurde er auf kaiserlichen Befehl (lt. Hofdekret 6. Juli) 1757 kostenlos in die Fakultät aufgenommen. Seit dem Jahre 1758 fungierte er an dem genannten Krankenhause als Primararzt und versah dieses Amt bis zu seiner am 1. März 1762 erfolgten Entlassung. Der Erfinder der Perkussion — denn dies war er damals längst —, der Verfasser des grundlegenden Werkes über die neue diagnostische Methode, mußte von seiner,


LEOPOLDUS
AUENBRUGGER
MEDICINÆ DOCTOR
Nat: 1722 - Def: 1809

ihm liebgewordenen Arbeitsstätte, wie es scheint infolge vorausgegangener Mißhelligkeiten, scheiden, er mußte seine so fruchtbaren Beobachtungen auch auf anderen Gebieten, z. B. in der Epidemiologie und Psychiatrie jäh unterbrechen. Wir haben kein Verlangen, den Schleier der Vergessenheit zu lüften, der über dieses Ereignis ausgebreitet ist, aber schon die Analogie mit manchen Vorkommnissen in der späteren Zeit läßt darauf schließen, daß man es abgesehen hatte, dem Forscher das wissenschaftliche Material zu entziehen, seine Bestrebungen lahmzulegen. Wie leiser Groll zittert es bei dem, so sanften und zurückhaltenden Manne noch nach vielen Jahren nach, wenn er in Schriften oder Briefen auf den Vorfall anspielt.[3]) Ohne jemals vom Studium zu lassen und stets auf Verbesserung der Heilweise bedacht, widmete sich Auenbrugger fortan der Privatpraxis, welche allmählich eine sehr bedeutende Ausdehnung gewann. Es war nicht bloß seine Geschicklichkeit — insbesondere auf dem Gebiet der Brustkrankheiten —, welche den Zuzug der Patienten mehrte und ihn zu einem der geschätztesten Aerzte der Kaiserstadt machte, sondern auch sein echt humanes Wesen, das auch den Aermsten nicht von der Schwelle wies. Kein Weg war ihm zu weit, keine Stunde zu früh oder zu spät, wenn es galt, einem Kranken Hilfe zu bringen — selbst nachts folgte er dem Rufe in die entlegensten Vorstädte. Wohltun ward ihm überhaupt zur zweiten Natur; hilfsbedürftigen Kollegen und Studierenden beizuspringen, erschien ihm als selbstverständliche Pflicht und namentlich seine engeren Landsleute durften nach jeder Richtung auf seine werktätige Unterstützung rechnen. Die Stimmen, die noch aus seiner Zeit zu uns herübertönen, sind voll des Lobes über Auenbruggers bezaubernde Schlichtheit, Bescheidenheit, Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit, sie führen manches Beispiel an, wo der wackere Steiermärker diese Eigenschaften bewährte. Trotzdem Auenbrugger bis in sein hohes Alter dem ärztlichen Berufe mit seltener Gewissenhaftigkeit diente, war er doch frei von Einseitigkeit; er legte auch für Dinge, die außerhalb seiner fachlichen Sphäre lagen, reges Interesse an den Tag, stand mit bedeutenden Zeitgenossen im Verkehr und besaß, wie so viele große Aerzte, nicht nur Vorliebe, sondern auch Talent für Musik. In seinem Heim fanden musikalische Matineen statt, wobei Auenbruggers Töchter, von denen eine mit Erfolg komponierte, als Klavierspielerinnen viel bewundert wurden; diese Veranstaltungen erfreuten sich des Besuches einer distinguierten Gesellschaft und hervorragender Tonkünstler.[4]) Der Kuriosität halber soll es auch nicht unerwähnt bleiben, daß der Erfinder

der Perkussion für Salieris komische Oper „Der Rauchfangkehrer“ (1781) den Text verfaßt hat; wenn die Sachverständigen diesen Text als ungewöhnlich schlecht bezeichnen, so tut dies dem Nachruhm des großen Mediziners wohl keinen Abbruch.[5]) Auenbrugger war mit der schönen Marianne v. Priestersberg vermählt, ein ungemein glückliches Ehe- und Familienleben entschädigte ihn für den Entgang mancher äußerer Ehren. Im Jahre 1784 wurde er von Kaiser Josef mit dem Prädikate Edler von Auenbrugg in den Adelstand erhoben; die medizinische Fakultät wählte ihn 1796 zum Gastprüfer. Von einer schweren Krankheit (Faulfieber), die ihn 1798 befiel, erholte sich zwar wieder, doch nötigte ihn die zunehmende Altersschwäche, späterhin noch der Verlust des Sehvermögens an einem Auge, von der öffentlichen Wirksamkeit zurückzutreten. Im Jahre 1804 war es ihm noch vergönnt, im Familienkreise mit seiner geliebten Gattin das Fest der goldenen Hochzeit zu begehen. Nach dem Tode derselben, (1807), verließ ihn jede Lebensfreude. Er siechte dahin und starb am 18. Mai 1809 (lt. Sterbematrikel des Wiener Magistrats) an Entkräftung.[6]) Ein Jahr vor Auenbruggers Ende war der Sieg seiner Lehre verkündet worden, allerdings nicht in der Heimat, nicht auf deutschem, sondern auf fremdem Boden.

Ein langes, arbeitsreiches, dem Dienste der Wahrheit und der Menschenliebe geweihtes Leben liegt vor unseren Blicken, ein Leben, das vom Bewußtsein des inneren Wertes, vom Glücksgefühl erfüllter Pflicht getragen war, der rauschenden Außenerfolge, aber auch der Gloriole echten oder falschen Märtyrertums entbehrte. Denn frei von aller Pose, frei von allem Monumentalen, gab Auenbrugger in schlichter Weise sein Bestes, ohne in himmelstürzende Klagen auszubrechen, ohne zu den vergifteten Waffen der Polemik zu greifen, als die Anerkennung der Zeitgenossen für eine der größten Leistungen in der Medizin ausblieb.[7]) Es lag nicht in seiner Natur, als ungestümer Reformator aufzutreten — darum blieb ihm die Dornenkrone erspart. Ein Weiser, der die Schwächen der Menschen milde beurteilte, der sich mit dem äußerst langsamen Wachsen der Wahrheitserkenntnis abgefunden hatte, harrte er auf einsamer Warte geduldig dem Urteile der Nachwelt entgegen. Auf ihn passen so recht die Worte, die Grillparzer den Ottokar v. Horneck sagen läßt:

„. . . was Not tut und was Gott gefällt,
Der klare Blick, der offne, richt'ge Sinn,
Da tritt der Oesterreicher hin vor Jeden,
Denkt sich sein Teil und läßt die Andern reden!“

Der Kontrast zwischen der anspruchslosen Form und dem hochwertigen Inhalt, der die ganze Persönlichkeit Auenbruggers kennzeichnet, tritt eklatant in seiner Meisterschrift hervor, in der er, ohne einen Vorgänger zu besitzen, die Grundsätze der Perkussion und ihre Anwendung auf einem Hauptgebiete der Medizin in mustergültiger Weise entwickelt. Der gewaltige Stoff, die gesetzmäßige Verknüpfung eines damals ganz neuen Tatsachenmateriales ist in einer, im Lapidarstil gehaltenen, Abhandlung von bloß 95 Seiten im Oktavformat niedergelegt. Dieselbe erschien im Beginne des Jahres **1761** unter dem Titel **Inventum novum ex percussione thoracis humani, ut signo, abstrusos interni pectoris morbos detegendi** (Neue Erfindung, mittels des Anschlagens an den Brustkorb, als eines Zeichens, verborgene Brustkrankheiten zu entdecken).

Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß in demselben Jahre auch Morgagnis epochemachendes Werk über den Sitz und die Ursachen der Krankheiten ans Licht der Oeffentlichkeit trat, ein Werk, dessen Bedeutung nicht nur in der wissenschaftlichen Begründung der pathologischen Anatomie, sondern auch in der Tendenz liegt, die Ergebnisse der Leichenöffnung mit den, während des Lebens beobachteten, klinischen Erscheinungen in Zusammenhang, in Einklang zu bringen. Morgagnis bewundernswerte Leistung stellt bei dem damaligen Wissensstande gewiß das Höchstmaß der Annäherungsbestrebungen zwischen pathologischer Anatomie und Klinik dar, aber gerade sie beweist es, daß zur wirklichen Durchdringung beider, zur praktischen Nutzbarmachung der pathologischen Anatomie für den Arzt, vor allem eine Methode fehlte, welche es gestattete, die pathologischen Veränderungen innerer Organe, ihrem Sitze, ihrer Ausdehnung, ihrer Qualität nach, schon am Lebenden nachzuweisen. Dazu reichten die herkömmlichen Untersuchungsmittel, unter denen die Beobachtung der Respiration und das Pulsfühlen den höchsten Rang einnahmen, keineswegs aus, sie konnten selbst grobe Täuschungen hinsichtlich der Krankheitslokalisation nicht verhüten. Je emsiger die pathologische Anatomie betrieben wurde, je mehr man sich gewöhnte, sorgfältig angestellte Nekropsien zum Ausgangspunkt der Epikrise zu machen, desto mehr mußte sich für die Einsichtigen die Unzuverlässigkeit der herrschenden Diagnostik herausstellen. Gerade auf dem Gebiete der Brustkrankheiten war die Verwirrung sehr groß; nicht nur, daß man beispielsweise Pneumonie von Pleuritis nicht mit Sicherheit zu unterscheiden wußte, man diagnostizierte nicht selten essentielle Fieber, wo Lungenaffektionen bestanden und in der Gruppe Asthma wurden sogar Herz- und Lungenaffektionen zusammengeworfen. Wenn man sich für

einen Moment die physikalische Diagnostik aus der Medizin hinwegdenkt, begreift man, daß damals selbst die Meister daran verzweifelten, jemals aus dem Dickicht von Irrtümern herauskommen zu können. So ruft Baglivi einmal aus:

LEOPOLDI AUENBRUGGER

MEDICINÆ DOCTORIS
IN CÆSAREO REGIO NOSOCOMIO NATIONUM
HISPANICO MEDICI ORDINARII.

INVENTUM NOVUM
EX
PERCUSSIONE THORACIS HUMANI
UT SIGNO
ABSTRUSOS INTERNI
PECTORIS MORBOS
DETEGENDI.



VINDOBONÆ,
TYPIS JOANNIS THOMÆ TRATTNER, CÆS. REG.
MAJEST. AULÆ TYPOGRAPHI.

MDCCLXI.

O quantum difficile est curare morbos pulmonum! O quanto difficilius eosdem cognoscere et de iis certum dare praesagium! Fallunt vel peritissimos ac ipsos medicinae Principes.[8]) Und diese Klage hallt im ganzen 18. Jahrhundert immer wieder nach.

Während aber alle anderen im Rahmen ehrwürdiger Tradition Subtilitäten an Subtilitäten reihten, während die führenden Meister sich vergeblich mit dem abgegriffenen Handwerkszeug der von Geschlecht auf Geschlecht überkommenen Semiotik abmühten, entdeckte ein junger Arzt in höchst bescheidener Stellung einen unbetretenen Weg, der zum Geheimnis der Krankheit führte, kam der 32jährige Sekundararzt Auenbrugger ganz spontan auf die Methode, welche indirekt dem Ohre dasjenige zugänglich macht, was den Blicken verborgen liegt. Er pochte an die starre Brustwand, hinter der er den Feind vermutete und horchte gespannt auf den Schall, der ihm dessen Sitz und Stärke, dessen Art verriet. Das waren die Hammerschläge einer neuen Zeit, die für die Medizin heranbrechen sollte, das war der Weg, auf dem die Zukunft der Klinik heraufkam. Fürwahr, wenn irgendwo, ist Geibels Wort hier am Platze: „Was die Epoche besitzt, das verkünden hundert Talente, aber der Genius bringt ahnend hervor, was ihr fehlt."

Als Auenbrugger nach siebenjähriger praktischer Erprobung seine Methode und die mit ihr erzielten Ergebnisse der ärztlichen Welt bekanntgab, durfte seine Schrift mit höchster Berechtigung den Titel Inventum novum tragen, denn was er darin mitteilte, war wirklich etwas durchaus Neues. Wir sagen dies mit voller Ueberzeugung, wenn wir auch wissen, daß sich schon im Corpus Hippocraticum Ansätze zur physikalischen Diagnostik (Succussio H., Beobachtung des pleuritischen Reibens, vielleicht auch von Rasselgeräuschen) finden, wenn auch zahlreiche Stellen in der medizinischen Literatur — angefangen von Aretaios und Galen — bestätigen, daß man seit altersgrauer Zeit eine Art von Perkussion des Bauches übte und besonders die Differentialdiagnose zwischen Aszites und Meteorismus auf die Verschiedenartigkeit des Schalles gründete, der beim Anschlagen mit der Hand oder einzelnen Fingern auf den Unterleib entsteht. Ebensowenig wie durch diese Nachweise wird die Priorität Auenbruggers in Frage gestellt, wenn bei mittelalterlichen Chirurgen (z. B. Lanfranchi) zu lesen ist, daß man den rauhen, klirrenden Ton, welchen das Perkutieren der Schädeldecke mit einem Stäbchen erzeugt, als diagnostisches Zeichen der Fraktur verwertete oder wenn wir von dem berühmten Schweizer Praktiker des XVII. Jahrhunderts, Wepfer, erfahren, daß die Tierärzte seiner Heimat den Schädel drehkranker Rinder mit einem Hämmerchen beklopften, um den Sitz der Zystizerken zwecks Vornahme der Trepanation festzustellen.[9]) Mit der Perkussion des Thorax oder gar mit dem systematischen Ausbau dieser Methode — worin ja das Verdienst Auenbruggers be-

steht — hat all dies direkt gar nichts zu schaffen. Es könnte allerdings — logisch genommen — die erwähnte Perkussion des Unterleibs den Anlaß zur Ausdehnung des Verfahrens auf den Thorax gegeben haben, weit eher ist es aber eine andere Fährte, welche zum Ursprung der Erfindung hinleitet. Bekanntlich macht man im gemeinen Leben, namentlich in manchen Gewerben, sehr häufig von einer Art primitiver Perkussion Gebrauch: man beklopft eine Wandung, um zu prüfen, ob ein kompakter Inhalt oder ein leerer Raum dahinter liegt. Auenbrugger, der Sohn eines Gastwirts, wird in seiner Kindheit gewiß oft gesehen haben, wie man den Grad der Füllung oder der Leerheit eines Fasses von außen durch das Beklopfen bestimmen kann; er hat es sicher auch selbst versucht. Es ist höchstwahrscheinlich, daß die Wahrnehmungen, die einst der spielende Knabe gemacht hatte, später im Kopfe des gereiften Mannes die Idee zu einer der fruchtbarsten diagnostischen Methoden entzündeten. Derartiges ereignete sich ja nicht selten in der Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen, auch kann man einen Fingerzeig nach dieser Richtung in dem Umstande erblicken, daß Auenbrugger wiederholt in seiner Schrift gerade den Vergleich mit vollen oder leeren Fässern zur Erläuterung heranzieht und vor allem durch das Problem des exakten Nachweises von Flüssigkeitsansammlungen in der Pleurahöhle dazu angeregt wurde, sein neues Verfahren zu ersinnen.

Durchdrungen vom Evolutionsgedanken, sind wir stets bemüht, jede Großtat eines Einzelnen in die Elemente aufzulösen, welche aus dem Milieu und der Vergangenheit stammen — hier aber, vor der Größe und Ausnahmsstellung, die Auenbruggers Leistung zukommt, versagen alle historischen, genetischen Erklärungsversuche. Wir können uns nur in Bewunderung vor einem Manne neigen, der ganz aus Eigenem zu schöpfen vermochte und mit der Zuversicht des Starken, unermüdlich und unbeirrbar, das selbst gewählte Ziel verfolgte, einzig geleitet vom Kompaß unbestechlicher Wahrheitsliebe.

Das Inventum novum besteht aus 14 Abschnitten, welche wieder in 48 fortlaufende Paragraphe mit beigefügten Erläuterungen (Scholia) zerfallen; die Darstellung ist ungemein präzis, von aphorismatischer Kürze und dabei doch von großer Klarheit.

Auenbrugger geht von der Tatsache aus, daß der Thorax des gesunden Menschen beim Anschlagen einen Schall gibt, etwa wie eine, mit Tuch bedeckte, Trommel; er bestimmt die Grenzen desselben und erörtert die verschiedenen Helligkeitsgrade, welche der normale Ton über den einzelnen Stellen der Brust darbietet, wobei die Dämpfung

über dem Herzen besonders hervorgehoben wird. Das Perkussionsverfahren, das er beschreibt, war ein unmittelbares und bestand in einem langsamen und sanften — nur bei muskulösen oder sehr fettreichen Personen stärkerem — Anschlag mit den aneinander gelegten Fingerspitzen; dabei sollte entweder die Brust des Kranken mit dem Hemde bedeckt oder die Hand des Arztes mit einem Handschuh (jedoch keinem aus glattem Leder) bekleidet sein.[10]) Ausdrücklich empfiehlt Auenbrugger die Perkussion sowohl während der Inspiration, als auch während der Exspiration und bei angehaltenem Atem vorzunehmen. Nach zweckmäßigen Vorschriften über die Lagerung oder Haltung der zu untersuchenden Person und nach dem Hinweise, wie nötig es sei, durch wiederholte Untersuchung an Gesunden vorerst eine gründliche Kenntnis der normalen Verhältnisse zu erwerben, kommen die durch krankhafte Zustände hervorgebrachten Schallveränderungen zur Sprache. Als abnorme Schallqualitäten werden unterschieden: der Sonus altior, unter welchem (wie aus späteren Stellen des Buches zu ersehen ist) wohl der tympanitische Ton verstanden werden muß, der Sonus obscurior, der gedämpfte Ton und der Sonus carnis percussae, der Schenkelton. Ein Grundgesetz ist es, daß eine dieser abnormen Schallqualitäten das Vorhandensein eines krankhaften Zustandes in der Brust und zugleich den Sitz desselben verrät; erläuternd wird hinzugefügt, daß die gefährlichsten Brustleiden oft nur durch die Anwendung der Perkussion entdeckt werden können. Einer Dämpfung entspreche ein krankhafter Prozeß gleicher Ausdehnung. Ergibt die Perkussion an einer gewöhnlich sonor klingenden Stelle den Schenkelton und hält derselbe auch bei tiefer Inspiration an, so bedeute dies, daß die krankhafte Veränderung weit in die Brusthöhle hineinreiche; ist in demselben Falle der Schenkelton auch am Rücken diametral gegenüber nachweisbar, so durchdringe das Krankhafte die ganze Brusthöhle. Höchst wichtig und sehr bezeichnend für die starke Denkweise Auenbruggers ist der Satz, daß die Dämpfung an sich, nur die Verminderung des Luftvolums anzeige, mag die Ursache in einer festen Masse oder in einem Liquidum liegen. Um den Zusammenhang zwischen der Schallqualität und dem Luftgehalt anschaulich zu machen, erinnert er daran, daß ein leeres Faß beim Anschlagen an seine Wandung einen sonoren Ton hören läßt, der in demselben Maße schwindet, als dasselbe mit Flüssigkeit gefüllt wird. Konstant finde sich der Schenkelschall bei großen Extravasaten. Daß dieselben eine, ihrer Ausbreitung genau entsprechende, Dämpfung erzeugen, dafür erbringt Auenbrugger sogar den

experimentellen Beweis, indem er in die Brusthöhle einer Leiche Flüssigkeit einspritzt und den Schallwechsel quantitativ verfolgt.

Diesen grundlegenden allgemeinen Darlegungen folgt ein weit größerer spezieller Teil, in welchem Auenbrugger in systematischer Weise die Krankheiten bespricht, bei welchen eine Veränderung des normalen Perkussionstones der Brustwand nachweisbar ist. Unter den akuten kommen primäre entzündliche Erkrankungen der Organe der Brusthöhle und im Verlaufe von Infektionskrankheiten auftretende sekundäre Affektionen derselben in Betracht. Hier finden sich manche feine Beobachtungen, die einer reichen Erfahrung entsprangen und verraten, daß Auenbrugger namentlich über den Gang der Pneumonie und die Varietäten ihres Endstadiums wohl orientiert war, aber auch Bemerkungen, welche, unter dem Einflusse der dogmatischen Humoralpathologie und der Krisenlehre zustande gekommen, nur bedingte Richtigkeit besitzen. Der Verfasser des Inventum novum erzählt auch, daß er nicht selten vermittels der Perkussion schwere Lungenaffektionen an solchen Kranken konstatieren konnte, bei denen von anderer Seite intermittierende oder remittierende Fieber diagnostiziert worden waren und die bereits als geheilt galten. Prognostisch formuliert er folgende Sätze in bezug auf die akuten entzündlichen Brustleiden. Je ausgebreiteter die Dämpfung ist und je mehr sie sich dem Schenkelton nähert, desto größer ist die Gefahr; Dämpfung der linken Seite, der unteren und hinteren Partien ist ungünstiger, als diejenige der entgegengesetzten Teile; die schlimmste Prognose ergeben Fälle, wo der normale Ton über einer ganzen Thoraxhälfte oder am Sternum verschwindet, wo der Schenkelschall die Herzgegend in großem Umfang einnimmt. Die chronischen Brustübel teilt Auenbrugger in solche Leiden, welche durch Dyskrasien bedingt sind oder als Nachkrankheiten unausgeheilter akuter Krankheiten auftreten, in Affektionen, die von erblicher Anlage herrühren oder wie die Nostalgie durch psychische Depression entstehen oder wie gewisse Gewerbekrankheiten dem schädlichen Einflusse der Beschäftigung zugeschrieben werden müssen. Diese Einteilung ist zwar nicht frei von Schulstaub, aber die beigefügten Erläuterungen beweisen, daß Auenbrugger die pathologische Anatomie der beschriebenen Affektionen auf dem Wege zahlreicher, selbst vorgenommener Obduktionen gründlichst kennen gelernt hatte.[11] Bei der Sektion von Lungenkranken, die ihr Leiden infolge der schädlichen Einflüsse ihres Gewerbes (z. B. Müller, Schneider) erworben hatten, fiel es ihm auf, daß gewöhnlich nur ein Lungenflügel ergriffen war — eine Tatsache, die er einfach konstatiert, ohne

eine Erklärung zu wagen. Hiebei tut Auenbrugger einen Ausspruch, der den echten, großen Naturforscher charakterisiert und der noch heute beherzigenswert bleibt: Plura enim in morbis fiunt, quae observare tantum licet, minime vero intelligi (in Krankheiten geht so Manches vor, was sich bloß beobachten, nicht aber verstehen läßt.) Dieser Ehrlichkeit entspricht es auch, daß er in einer Reihe von Paragraphen Fälle von scheinbaren oder wirklichen Brustleiden bespricht, für deren Diagnose die Perkussion keinen Anhaltspunkt ergibt; zu den ersteren zählen gewisse Formen von Husten und Asthma neuropathischen Ursprunges, zu den letzteren geringe Veränderungen des Lungengewebes oder unbedeutende Extravasate, die sich höchstens durch eine höhere Resonanz (tympanitischen Ton?) bisweilen verraten. In sehr eingehender Weise werden schließlich die der Perkussion zugänglichen Lungen- und Herzleiden, jede für sich, abgehandelt: der „Scirrhus" der Lunge (d. i. Hepatisation, Induration, Infarkt u. a.), die „Vomica" (besonders Kavernen, aber auch Lungenabszeß, umschriebene Lungengangrän u. a.), „Empyema", „Hydrops pectoris" (Pleuritis exsudativa und Hydrothorax), „Hydrops pericardii" (Pericarditis exsudativa und Hydroperikardium), „Magna sanguinis Extravasatio" (Hämothorax und hämorrhagisches Exsudat), „Aneurysma cordis" (Hypertrophie und Dilatation des Herzens). Wie schon aus der Terminologie zu ersehen ist, werden einerseits gewisse, ihrer Natur nach ganz differente, pathologische Zustände zusammengeworfen, anderseits werden wieder solche voneinander getrennt, welche bloß verschiedene Stadien desselben Krankheitsprozesses bilden. Diese Mangelhaftigkeit war eine Folge des einseitigen Vorwaltens der klinischen Symptomatologie und äußerte sich namentlich in der Aufstellung mancher vermeintlich pathognomonischer Zeichen, die unserer Kritik nicht standhalten können. Das zeigt sich z. B. in den Abschnitten über das Empyem, die Vomika, den Hydrops pectoris. Darin war Auenbrugger ein Sohn seiner Zeit. Worin er sie aber weit überholte, das war seine konsequente Gegenüberstellung der klinischen und anatomischen Bilder und insbesondere sein gelungener Versuch, die anatomische Grundlage der Affektionen in enge Relation mit den Perkussionsbefunden zu bringen. In der Perkussionsmethode, die er als Erster dem klinischen Rüstzeug einverleibt, bietet er ein Mittel, den Sitz organischer Brustleiden exakt nachzuweisen, gleichsam in vivo eine Autopsie vorzunehmen. Wie fein sein Wahrnehmungsvermögen war, beweist die Tatsache, daß er bereits den Schallwechsel über Kavernen und den oberhalb pleuritischer Exsudate auftretenden tympani-

schen Schall kannte; ja noch mehr, sogar der Pektoralfremitus ist ihm nicht entgangen. Wie man sieht, er war auf dem besten Wege, die Perkussion noch durch andere physikalische Untersuchungsmethoden zu ergänzen. Wahrhaft bewundernswert ist es aber, daß Auenbrugger nicht mit dem Fanatismus des Erfinders nur in seinem Verfahren fortan das Um und Auf des Klinikers erblickte, sondern auch die übrigen Hilfsmittel zur Diagnose nicht vernachlässigte — finden sich doch in jeder, seiner vortrefflichen Krankheitsschilderungen auch Angaben über Kräftezustand, Aussehen, Temperatur, Haltung des Patienten, über den Puls, die Respiration, die Beschaffenheit der Exkrete und Sekrete u. v. a. Und gerade hier stoßen wir auf manches, was ein rühmliches Zeichen für sein glänzendes Beobachtungstalent ablegt; aus der Fülle sei nur erwähnt, daß er bei Phthisikern die geringere respiratorische Beweglichkeit der kranken Thoraxhälfte, die starke Ausdehnung der äußeren Venen auf der ergriffenen Seite deutlich vermerkt.

Das Inventum novum schließt mit dem warmen Wunsche des Verfassers, es möge das Vorgebrachte den armen Kranken zum Heile, den wahren Vertretern der Medizin zum Gedeihen ihrer Kunst dienen.

Fürwahr, das kleine Buch mit seinem reichen, in so schlichter Sprache vorgetragenen Inhalt, es mutet uns an wie ein neues Evangelium der Medizin und wenn wir an unserem Geiste vorüberziehen lassen, was embryonenhaft in ihm verborgen liegt, dann umfängt uns das Gefühl, als hätten wir den Grundstein der modernen Heilkunst selber gelüftet!

Das Fundament der Perkussionslehre war für immer unverrückbar festgelegt.

Ein Gefühl echter Befriedigung mag die Brust Auenbruggers erfüllt haben, als er, noch nicht einmal auf der Mittagshöhe des Lebens angelangt, auf sein so planvoll begonnenes, mit so zäher Beharrlichkeit durchgeführtes, mit so unvergleichlicher Selbstzucht vollendetes Werk zurückblicken konnte, als er am Silvestertage des Jahres 1760 die Vorrede zum Inventum novum schrieb. Aus dieser erhellt, daß er sich der Tragweite seiner Erfindung vollkommen bewußt war, aber auch keinen Augenblick daran zweifelte, daß das von ihm Geleistete noch der Verbesserung und insbesondere der Ausarbeitung in hohem Maße bedürfe. Er erhofft weitere Fortschritte von der kommenden Zeit und kündigt es an, daß er fernerhin zum Ausbau der Lehre beitragen wolle. Nicht die Sucht, zu schriftstellern, sondern lediglich die Absicht, seine langjährigen Beobachtungen zu ordnen und bekanntzumachen, habe ihn zur Abfassung der Schrift bestimmt; nur was er

mit eigenen Sinnen und wiederholt wahrgenommen, sei darin veröffentlicht. Auenbrugger kannte aber nicht bloß den Wert seiner Erfindung, die mehr als einem Jahrhundert ein reiches Arbeitsprogramm gab, er sah es auch voraus, welchem Widerstand die neue Wahrheit begegnen werde, ja er scheint noch vor der Veröffentlichung des Inventum bereits erfahren zu haben, daß jeder, der von der Heerstraße abweicht und Neues schafft, Spott, Hohn und persönliche Verfolgung zu gewärtigen hat. Darum sagt er so bitter, noch nie habe es Männern, die durch eigene Erfindungen über Wissenschaft oder Kunst neues Licht verbreiteten und sie zu fördern wußten, an Neid, Mißgunst, Haß, hämischer Verkleinerung, ja selbst an Verleumdung gefehlt. Gewappnet mit unüberwindlicher Resignation fertigt er die Gegner für immer mit den Worten ab: „Ich habe beschlossen, mich dieser Gefahr auszusetzen, aber mit dem festen Vorsatze, niemanden aus der Schar der Genannten Rechenschaft über meine Beobachtungen zu geben.“

Auenbrugger sah nicht zu schwarz, denn ein Nebel, der Jahrhunderte lang die Geister umnachtet, zerstiebt nicht beim ersten Sonnenstrahl, aber er hat auch Wort gehalten, indem er niemals wieder zur Feder griff, um seine Methode zu verteidigen; überzeugt von ihrem unausbleiblichen Siege, überließ er sie getrost dem eigenen Schicksal. Wie ein letzter Appell klingt es, wenn er noch im Anschluß an die Vorrede ein eigenes Mahnwort an die Aerzte richtet, das Monitorium ad omnes medicos, in welchem er beteuert, daß die Methode nicht bloß für die Erkenntnis, sondern auch für die Behandlung der Krankheiten von größter Wichtigkeit sei und deshalb nach der Untersuchung des Pulses und des Atmens den ersten Rang einzunehmen verdiene.

Die letzte Bemerkung erscheint uns allzu bescheiden und wenig zutreffend; den Zeitgenossen des Erfinders der Perkussion, wenigstens der Mehrheit unter ihnen, dünkte selbst dieser Anspruch noch zu hoch.

Das Kapitel, welches die Aufnahme des Inventum novum behandelt, ist gerade kein erquickliches und nur die kühle Reserve seines Verfassers verhinderte es, daß die Geschichte der Perkussion in ihren Anfängen mit jener Tragik verknüpft ist, die das Leben eines Vesal, eines Harvey oder, um einen Neueren zu nennen, eines Semmelweis verdüsterte. Aber ein Irrtum, der in den Geschichtsbüchern fortgeschleppt wird, bedarf von vornherein der Berichtigung, es entspricht nicht den Tatsachen, daß das Inventum novum unbeachtet blieb — dies wird, abgesehen von anderen Momenten, schon durch das Erscheinen einer zweiten, unveränderten Auflage im Jahre 1763 widerlegt — und wie literarische Nachforschungen aus jüngster

Zeit dargetan haben, dürfte auch die Perkussion selbst unter den besseren Aerzten am Ausgang des 18. Jahrhunderts nicht in dem Maße unbekannt oder gar gänzlich verschollen gewesen sein, wie man bisher meinte. Unberührt davon bleibt freilich das Faktum bestehen, daß während der langen Lebenszeit Auenbruggers nur äußerst wenige Verständnis für die enorme heuristische Bedeutung der Perkussion besaßen und daß sich jedenfalls in Deutschland, trotz des guten Willens einzelner, keiner der führenden Männer derart in die Methode einzuleben wußte, wie es zur selbständigen Bearbeitung derselben nötig gewesen wäre.

Wie es immer zu gehen pflegt, wenn ein Talent sich in einer, den eingewurzelten Ansichten gerade entgegengesetzten, Art äußert, stieß Auenbrugger anfangs vorwiegend auf Widerstand. Dieser entsprang zumeist dem Neide und jenem Starrsinn, der das Neue nur deshalb verwirft, weil es neu ist; er hing aber auch damit zusammen, daß unter der Vorherrschaft spekulativen Denkens das Interesse für die keusche Beobachtung, für die nüchterne Tatsache bei nicht gar vielen entwickelt war, daß der gebildete, d. h. philosophische Arzt der damaligen Zeit seinen Blick mehr aufs Allgemeine als aufs Einzelne richtete und vornehm alles Manuelle als banausisch, als des Standes unwürdig betrachtete. Wie wenig war die ärztliche Welt auf das Inventum novum vorbereitet, auf ein Buch, das in erster Linie eine medizinische Erziehung der Sinnesorgane verlangte, sollte sein Inhalt mit objektiver Kritik am Krankenbette, Satz für Satz, nachgeprüft werden und wo fand sich damals ein Mann von anerkannter Autorität, der über so viel Selbstverleugnung und Geduld verfügte, um sich von neuem in die Lehre zu begeben, um in langer Uebung eine nicht leichte Technik zu erwerben. All diese Umstände müssen berücksichtigt werden, wenn wir über die Zeitgenossen Auenbruggers zu Gericht sitzen, denn auch diese dürfen von dem Urteil der Geschichte Gerechtigkeit verlangen und können nicht mit dem Maßstab der Gegenwart gemessen werden. Insbesondere hat man bisher kaum in Erwägung gezogen, daß die korrekte Anwendung der **unmittelbaren** Perkussion eine weit längere Ausbildung und eine weit größere, nicht jedem gegebene, Befähigung erfordert als die von uns gebrauchten Methoden.[12]) Hiedurch wird es klar, daß mancher, der die Angaben Auenbruggers nachprüfte — noch dazu mit nachlässiger Technik — wirklich zu anderen Resultaten wie der Meister kam, namentlich die feineren akustischen Phänomene nicht wahrnahm. Allerdings die Zahl derer, welche nicht hören konnten, war wohl verschwindend gegen jene, die nicht hören wollten.

In dem ganzen ersten Dezennium, das der Publikation des Inventum novum folgte, sind es nur zwei Männer von großem Ansehen gewesen, welche für die Sache warm eintraten, der Polyhistor Albrecht v. Haller und der Leipziger Professor Christian Gottlieb Ludwig. Haller, der durch Zimmermann auf das Buch aufmerksam gemacht wurde, veröffentlichte in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1762 eine sehr eingehende Inhaltsanalyse und bezeichnete die Perkussion als eine „völlig neue, aller Aufmerksamkeit würdige Erfindung“ und kam zu folgendem Schlusse: „Alle dergleichen Vorschläge verdienen zwar nicht auf der Stelle angenommen, aber mit aller Achtung gehört zu werden.“ Dieses, wenn auch nicht von blinder Begeisterung, so doch von Weitblick und Objektivität zeugende Urteil scheint den Anlaß zu einem langjährigen Briefwechsel gegeben zu haben, der sich zwischen Haller und Auenbrugger entwickelte. Aus demselben hat sich ein Schreiben, welches Auenbrugger an den großen Physiologen im Jahre 1776 richtete, in der Sammlung der Berner Stadtbibliothek erhalten. Dort wird auch der Kondolenzbrief, den Auenbrugger nach dem Tode Hallers an dessen Sohn schrieb, aufbewahrt. Beide Stücke sind wertvoll, weil außer ihnen nichts Handschriftliches von Auenbrugger auf uns gekommen ist.*) Wohl unter dem Einflusse Hallers widmete im Jahre 1763 einer von seinen vertrautesten Freunden, der vorerwähnte Ludwig, dem Inventum novum eine, sechs Druckseiten umfassende, Besprechung, die den Eindruck glühendster Begeisterung erweckt und der Perkussion eine große Zukunft voraussagt. Ludwig nennt sie geradezu eine lichtstrahlende Fackel, welche das Dunkel, das die Krankheiten der Brust bedecke, aufhellen werde.[13]) So anerkennenswert aber die Urteile Hallers und Ludwigs waren, auf die Verbreitung der Perkussion haben sie kaum fördernd gewirkt, da der eine von den beiden wohlwollenden Kritikern der ärztlichen Praxis fern stand und der andere über die platonische Liebe zur neuen diagnostischen Methode nie hinausging, d. h. keinen Gebrauch von ihr machte. Von ausschlaggebender Bedeutung wäre der, auf praktische Versuche gegründete, Ausspruch eines hervorragenden Klinikers gewesen und von woher hätte man denselben eher erwarten sollen als von der Wirkungsstätte Auenbruggers, von Wien, dem Mittelpunkt des medizinischen Lebens der damaligen Zeit, der civitas Hippocratica? Dorthin lauschte man gespannt. Dort thronte ja an der neugeschaffenen, bald zu Weltruf gelangenden Klinik ein höchst angesehener, sehr einflußreicher und, wie nicht geleugnet

*) Wir verdanken nebenstehende Reproduktion der beiden Briefe dem freudlichen Entgegenkommen der Direktion der Berner Stadtbibliothek.

Illustrissimo
Magnifico ac Celeberrimo Viro
Domino Alberto de Haller. etc. etc.
S: D.
Leopoldus Auenbrugger medicus viennensis.

71.

Mitto Tibi, Vir celeberrime, librum, cui titulus est, Experimentum nascens, de Remedio specifico sub Signo specifico, in Mania Virorum. qui observationum mearum Partus est, doleo imperfectus, non quidem mei culpa, sed — — — — !

Suasu amicorum commotus, post duodecim annos, ne foetus iste omnino periret, manum admovi; ut, qualiscunque foret, publicae Luci detur: fors aliorum Pietatem Opemque experiundo, in Salutem infelicissimae hominum sortis, aliquando perficeretur.

Quod, ut eveniat, propositum, exterorum Medicorum, praeprimis vero Tuam in observando medendoque Excellentiam implorare, et obtestari, ut vel Ipse, vel per Medicos Tibi conjunctos, nascens hoc meum Experimentum, data occasione reiterare, et eventus, qualescunque jam forent, mihi communicare digneris.

Animus est, transmissas historias, et in spatio bienny collectas, novam editionem adornando, publicare eo fine; ut Medicorum illustrium Nomina, qui in re adeo salutari, et humano generi perutili, manus et operam contulerunt, digno Encomio patefiant. sicque Posteritati ad Incitamentum et Exemplar transscribi possint.

Quod, uti ab omnibus in Aulis Principum Europaeorum Archiatris, et Medicarum societatum Praesidibus, ad quos librum meum transmittam futurum expecto, ita quoque id ipsum a Tua Comitate et indefesso, quo clares, artem medicam promovendi Studio praestolari posse exopto

Vive felix, incolumis, diu; et me totum habe Tuum!

Dabam Viennae, die 15 Maij 776.

P: S: ut in opere Errores Typographicos excuses, rogo.

Leopoldus Auenbrugger Medicinæ Doctor, Inclytæ
Facultatis Medicorum viennensium Membrum.
Illustri, Amplissimo ac Præcellenti Viro.
Domino Amad: Emanueli Haller apud Ber-
-nates Ducentumviro meritissimo
S. P. D.

Moestissimum Obitum Divi Halleri, optimi Patris Tui, quam pro singulari humanitate mihi significasti, tanto acerbiorem experior, quanto difficilius magisque arduum nostris temporibus mihi futurum est, in Coetu Doctissimorum Viventium reperire Hallerum. Sane, credas Vir Illustris, me Tuo Tuorumque Dolore vere condolere; siquidem ex adorando supremi Numinis Decreto, Vobis optimus Pater, mihi vero verus rerum Æstimator, æqui bonique Fautor, et irreparabilis Amicus ereptus est. Atque ideo ignoscas, obsecro; dum mihi ipsi profundissimo moerore saucio, pro demulcendis totius Familiæ plagis dirissimis, par desit Solaminis Argumentum, nihilque ad gratitudinem obstrictissimo reliquum, quam Cœlestis Animæ, tantarum scientiarum Facis, Helvetarum decoris et Ornamenti, verbo: Immortalis Viri numquam interituras relictas Exuvias quousque vixero, venerari. Tu vero Vir Illustris Qui jam incomparabilis Parentis Tui vestigia honorificentissime premis, patere, ut Tibi totique Familiæ Tuæ nobilissimæ, omnem felicitatem precari, obsequiorum Officia deferre, meque inter cœtum devinctissimorum amicorum numerare audeam. Vale.

Dabam Viennæ pridie Nonarum Januarij MDCCLXXVIII.

werden soll, um Unterricht und Forschung in ungewöhnlichem Grade verdienter Meister, Anton de Haën, welcher in vielen Dingen, zum Beispiel in der klinischen Thermometrie seiner Zeit weit voraneilte. Er, der in Wien seit 1754 wirkte, also gerade seit jenem Jahre, da der Sekundararzt Auenbrugger seine Untersuchungen begann, er, der auch aus dem Unierten-Spitale für Zwecke des klinischen Unterrichts Patienten entnehmen durfte, hatte doch wahrscheinlich schon vor dem Erscheinen des Inventum novum Gelegenheit genug, etwas über die neue Methode zu erfahren. Aber sie existierte für ihn auch nach dem Erscheinen des Inventum nicht. Er schwieg über sie während seiner ganzen, bis 1776 reichenden klinischen Tätigkeit, er schwieg über sie in seinen sehr voluminösen Schriften ganze Bände hindurch, obgleich er wiederholt darin über die Schwierigkeit der Diagnose der Brustkrankheiten klagt und von der Perkussion des Unterleibs sogar sehr ausgiebig Gebrauch machte. Wer Haëns Verhalten gegen andere medizinische Entdeckungen kennt, kann sich darüber keineswegs wundern, denn dieser Großsiegelbewahrer der Kunst war zwar den Neuerungen nicht abhold, nur sollten sie — von ihm selbst herrühren. Leider müssen wir zu den Meistern des Todschweigens auch den erhabenen van Swieten zählen, denn auch er, den Auenbrugger in wahrhaft kindlicher Verehrung als seinen Lehrer bezeichnet, auf dessen berühmte Kommentare das Inventum novum fortwährend verweist, findet es nicht der Mühe wert, der Perkussion auch nur mit einer Silbe zu gedenken, wiewohl in den beiden letzten Bänden seines Monumentalwerkes — sie erschienen 1764 und 1772 — hinreichender Anlaß hiezu vorlag. Was im Zeitalter des Autoritätsglaubens dieses Schweigen van Swietens und de Haëns bedeutete, daß es eine dezennienlange Hemmung des Fortschrittes verschuldete, bedarf keiner Darlegung. Unter dem Einflusse der beiden Heroen der Wiener Schule hielten es natürlich — von wenigen Ausnahmen abgesehen — die dii minorum gentium nicht für opportun, der Fahne Auenbruggers zu folgen.[14])

Wurde im engeren Heimatlande von den maßgebenden Autoritäten geschwiegen, so kämpfte man dagegen in Deutschland mit den Waffen der Gehässigkeit, des Spottes,[15]) der böswilligen Entstellung, allen voran die Göttinger Schule. Dem dortigen Professor Rud. Aug. Vogel war es vorbehalten, die Entdeckung zu machen, daß die Perkussionsmethode zwei Eigenschaften besitze, die der bisherigen Kritik entgangen waren, nämlich erstens sei sie nicht neu und zweitens sei sie schädlich. Diese Ansicht ließ er zunächst durch seinen Schüler Hargens in einer Dissertation über die

Brustwassersucht 1763 vertreten, aber damit noch nicht zufrieden und um die Publizität in weiteren Kreisen besorgt, veröffentlichte er 1766 in der Neuen medizinischen Bibliothek ein Referat gleichen Inhalts, worin er sagt, daß das Inventum Auenbruggers mit besserem Rechte novum antiquum als novum hätte benannt werden sollen. Für Vogel war nämlich die Perkussion nichts anderes als eine bis zur Subtilität getriebene Succussio Hippocratis[16]) und die Methode bestand für ihn darin, „das Rütteln der Brust mit beiden Händen über dem Hemde des Kranken vorzunehmen“. Soll man glauben, daß er das Buch Auenbruggers überhaupt gelesen hat? Leider begegnen wir aber in der späteren Literatur immer wieder ähnlichen Rezensionen, die sich auf Vogels anerkannte Autorität stützen und die Perkussion mit der Succussio verwechseln. Allen, die nichts gefunden hatten, ward ein Alp von der Brust genommen! Der gelehrte Baldinger in Jena, ein Schüler Vogels, stellte sogar 1768 in seiner Schrift, worin er den Studierenden die Lektüre der hippokratischen Werke empfiehlt,[17]) Auenbruggers Inventum novum als warnendes Beispiel hin und noch 1774 meint der Verfasser der „Freymütigen Briefe“, wenn er von den Zuständen der Wiener medizinischen Fakultät spricht:[18]) „In keinem Teile der Kunst sind die meisten hiesigen Studierenden so unwissend als in der der Geschichte der Kunst und in der Kenntnis der besten Schriftsteller; denn in diesen Dingen wird hier aller Unterricht versäumt . . . Und hat nicht noch erst vor einigen Jahren der hiesige D. Auenbrugger ein ganz artiges Büchlein von einer neuen Erfindung geschrieben, die schon von Wort zu Wort im Hippokrates stand?“ Also die Erfindung der Perkussion war nach der Meinung dieser Herren nichts anderes als eine Frucht krasser historischer Unwissenheit.

Glücklicherweise kamen aber bald darauf doch bessere Zeiten für die teils totgeschwiegene, teils verhöhnte, diagnostische Methode! Es fand sich endlich ein Kliniker, der sie wirklich nachgeprüft hatte und der, befriedigt von den Resultaten, fleißig Gebrauch von ihr machte. Dies war der Nachfolger de Haëns in Wien, der treffliche Maximilian Stoll, einer der besten Lehrer, den unsere Schule je gehabt hat, er wirkte an derselben von 1776 bis 1787. Stoll, der vor seiner Ernennung Primararzt am Unierten-Spitale gewesen, hatte persönliche Beziehungen zum Autor des Inventum novum, er traf häufig mit ihm am Krankenbette zusammen und lernte die Ueberlegenheit der Perkussion gegenüber der Succussio in Fällen von Empyem kennen. Noch späterhin rühmt er, daß kein Arzt so oft die richtige Indikation zur Vornahme der Thoraxpunktion gestellt habe,

wie Auenbrugger. Dadurch angeregt, wandte er die Methode auch in vielen anderen Fällen an, freilich wie es scheint, nicht mit der feinen Technik des Erfinders der Perkussion und keineswegs mit vollem Verständnis für die Superiorität des exakten Verfahrens gegenüber den bisherigen althippokratischen Untersuchungsweisen. Immerhin bleibt es sein großes Verdienst, daß er der Perkussion einen Platz in der Klinik anwies, sie wiederholt in seinen Werken, an der Hand einer sehr instruktiven Kasuistik anerkennend erwähnt und daß er — was die Hauptsache war — auch seine Schüler mit der Methode vertraut machte; einige derselben sind später sogar literarisch für die gute Sache eingetreten.[19]) Auenbrugger selbst, dem gewiß schon diese, verhältnismäßig noch viel zu geringe, Würdigung wohltat, glaubte jetzt sein Werk anderen zur Fortführung überlassen zu können und griff nach langer schriftstellerischer Pause nur mehr zur Feder, um einstige Spitalbeobachtungen psychiatrischen und epidemiologischen Inhalts zu veröffentlichen.[20]) Diesen Schriften kommt keine hohe Bedeutung zu, sein Talent hatte sich im Inventum novum restlos aufgelöst.

Mit dem allzu frühen Tode Stolls verschwand aber auch die Perkussion nahezu gänzlich aus der Klinik, denn nicht nur, daß sie der unfähige Reinlein nicht anwendete, auch der große Peter Frank, der 1795 die Professur antrat, brachte der Methode höchstens ein episodisches Interesse entgegen und schlug ihren Wert nicht hoch an.[21]) Die kühle Reserve dieses Mannes, der durch seine dominierende Stellung besonders geeignet gewesen wäre, der Perkussion in deutschen Ländern Eingang zu verschaffen, schadete ungemein viel, und wenn auch aus literarischen Zeugnissen hervorgeht, daß die Methode von den Vertretern mancher Schulen, z. B. Halle, Rostock und Würzburg, am Ende des 18. und im Beginne des 19. Jahrhunderts einigermaßen berücksichtigt worden ist, so waren dies doch nur lebensschwache Triebe.[22])

Inzwischen aber hatte sich fern von der Ursprungsstätte — auf französischem Boden — das Ereignis vorbereitet, welches wie ein Fanal aufleuchtend die ärztlichen Kreise allarmieren sollte. In Frankreich war schon 1770 das Inventum novum durch Rozière de la Chassagne übersetzt worden, aber in einer so nachlässigen, geradezu verständnislosen Weise, daß die Wirkung ausblieb. Diese hatte übrigens der Uebersetzer gar nicht beabsichtigt, da er sich in der Vorrede sogar eigens dagegen verwahrt, ein Anhänger Auenbruggers zu sein, ja überhaupt die Methode Auenbruggers nur versucht zu haben.[23]) Glücklicherweise gelangte die Erfindung des Wiener Arztes auf einem ganz

anderen Wege an den richtigen Mann. Es waren Stolls Schriften, bei deren Lektüre Ende der Achtzigerjahre Corvisart, der Gründer der Pariser Klinik und nachmalige Leibarzt Napoleons, auf die Perkussion aufmerksam wurde und alsbald so viel Interesse für die Methode gewann, daß er sie fortan ständig anwendete u. zw. in einer Art, die dem Geiste Auenbruggers voll entsprach. Nicht nur, daß er genau alle Angaben des Inventum novum in der Klinik und am Sektionstische gewissenhaft überprüfte, er verwertete die Perkussion in noch ausgedehnterem Maße als Auenbrugger selbst, nämlich auf dem Gebiete der Herzkrankheiten. Immer mehr erstarkte in ihm die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Methode und in der richtigen Erkenntnis, daß man ohne sie nicht Arzt zu heißen verdiene, sorgte er gewissenhaft dafür, daß auch seine zahlreichen Schüler die nötige technische Ausbildung erhielten. Im Jahre 1806 veröffentlichte er sein klassisches Werk über die Herzkrankheiten, worin sich kaum eine Krankengeschichte ohne Angabe des Perkussionsbefundes vorfindet. Das war die erste medizinische Kasuistik, in welcher das Wehen modernen Geistes zu spüren ist, darin wird Auenbruggers Methode schon beschrieben.[24]) Aber Corvisart hat nicht nur die Erinnerung an einen großen Kliniker, sondern auch das Vorbild eines wahrhaft edlen Charakters hinterlassen; er vergaß inmitten des Ruhmes niemals, wem er am meisten verdankte, was er geworden: er empfand es wie einen Stachel, daß dem Urheber seiner Größe jene Anerkennung vorenthalten geblieben war, welche ihm selbst, dem Jünger, so reichlich gespendet wurde. Darum schrieb er trotz des reichen Materiales, über das er verfügte, kein eigenes Buch über die Perkussion, sondern fügte sich in die bescheidene Rolle des Uebersetzers und Kommentators, des Herolds fremden Verdienstes. Ein sichtbares Zeichen der Huldigung für den verkannten Wiener Meister, erschien im Jahre 1808 Corvisarts französische Uebertragung des Inventum novum, ausgestattet mit einer Fülle von erläuternden Beispielen aus der 20jährigen klinischen Praxis einer allgemein anerkannten Autorität.[25]) Damit begann der Triumphzug der Perkussion durch die Welt! Im Jahre 1809 fand in Wien eine Begegnung zwischen Corvisart und Peter Frank statt; damals begegneten sich in diesen beiden Männern Vergangenheit und Zukunft der Medizin. Der aber, der die Zukunft heraufgeführt hatte, war kurz vorher ins Grab gesunken — Auenbrugger!

Dem Beispiele Corvisarts folgend, hat es keiner der großen Männer, welche sich um den Ausbau und die wissenschaftliche Begründung der Perkussionslehre verdient gemacht haben, verabsäumt, den Manen Auenbruggers

den Tribut der Verehrung abzustatten, nicht Laënnec, nicht Piorry, der ihn schon 1842 eines Denkmals würdig erklärte, noch Skoda, der größte aller Nachfolger. Gerade der letztere stellte für immer den Ehrentitel fest, mit dem Auenbrugger in der Geschichte fortleben soll, er nannte ihn den „Gründer der neueren Diagnostik". Dies geschah in der Vorrede, mit der er die im Jahre 1843 erschienene Neuausgabe und deutsche Uebersetzung des Inventum novum einbegleitete.[26])

Seither ist das Gedächtnis des Erfinders der Perkussion wiederholt und in verschiedenen Formen geehrt worden von ärztlichen Gesellschaften, von den Städten seiner Geburt und seines Wirkens.[27]) Morgen, an seinem 100. Todestage, wird eine, von Aerzten Wiens gestiftete, Gedenktafel am einstigen Wohnhause in feierlicher Weise enthüllt und von der Bürgerschaft in Obhut genommen werden. Doch eine Ehrung steht noch aus, diejenige der hohen Schule, zu deren Glanze ihr großer Sohn nicht am wenigsten beigetragen, wenn er auch nie an ihr als Lehrer tätig war. Er, der niemals eine Kanzel bestieg, ward doch der Meister der Meister! Sein Schülerkreis umfaßt die Aerzte der ganzen Welt!

Wir wollen hoffen — schon sind vorbereitende Schritte geschehen — daß sich in Bälde auf akademischem Boden ein Denkmal Auenbruggers erhebt! Erst dann wird die Walhalla unserer medizinischen Heroen ein Bild der wissenschaftlichen Entwicklung geben, wenn der Ahnherr an der Spitze steht.

Anmerkungen.

¹) Auenbrugger sagt in der Schrift: Experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum (Viennae 1776), pag. 19, „Dum 1746 Alumnus inter practicantes medicos in Nosocomio S. S. Trinitatis vulgo am Rennwege sub manuductione charissimorum Medicorum D. D. Pfundheller & Holzhammer existerem, observavi quod aegri febri meligna cum petechiis rubris decumbentes & remediis antiphlogisticis subacidis tractati passim septimo die morbi subdelirare coeperint.

²) Aphorismus Hippocratis LII. Sect. II etc. Viennae 1752. Da die Dissertation heute eine Rarität bildet, setzen wir sie hierher.

Omnia pro ratione molienti, si ex ratione non succedant, non ad aliud progrediendum est, decreto ab initio constante. Aphor. 52. Sectionis 2. Chart. Tom. IX.

Commentarius Galeni. Non parvae scientiae munus est, a rectis decretis non discedere, etsi nondum manifesta proditur utilitas, res ita factas secuta: quemadmodum enim a gutta subjectam feriente, vix longissimo tempore sensibilis lapidi offensio inferri deprehenditur, sic etiam in Dyspepsiis, crudisque affectibus se res habet, in quibus, qui recta ratione, quod conducat, invenerit, ab eo non discedit, quod ab exordio faciendum existimavit, etsi nihil certum ex illius usum subsecutum appareat. Chart. Tom. IX.

§ I.

Licet omnium veritatum, quas nobis reliquit Hippocrates, sola observatio experimentis nata, fundamentum primum exstiterit; ita, ut tantum experientia illi cordi fuisse videatur; tamen fortunam experimenta secutam, sine ratione nudam & Idiotis raro prosperam esse in libro de arte medica divinavit. Forte ideo in limine Aphorismorum, ipsi ad condendam omni Posteritati veritatem periculosum experimentum & judicium difficile compellare neccesum fuit.

§ II.

Si enim prima condendae artis fundamenta quae casus fortuitus, & instinctus naturalis obtulerunt, felices semper successus nacta fuissent, certo memoria experimentorum, atque descriptio morbi & remedii, arti nostrae certitudinem dedissent vere physicam; quum nomen morbi, & nomen remedii adplicandi cognita, omne jam punctum curationis absolvissent. Sed incerti successus experimentorum, necessitabant humana ingenia ratiocinium advocare, ut observatorum comparatione certiori felicitate mederentur. Confirmat hoc Hippocrates in libro praeceptionum, dum dicit: Ratione & Experientia feliciter curatur.

§ III.

Hac methodo magnus Hippocrates, medendi tunc adhuc conjecturam, ad scientiae dignitatem evexit. His principiis fundatum medicum, tam cum, quam sine fortuna (quae tamen spernenda non est) sanos facere ariolatus est, in libro de arte. Hac ratione curaturus, morbis curabilibus auxilium praebebit, incurabilibus, ne salutaria diffamentur remedia negabit, vel cauta cum praedictione adhibebit. In eodem lib.

§ IV.

Est ergo pro Ratione moliri omnia, nihil aliud, quam experimentorum valorem cum severo Ratiocinio aestimare, id est: Remedia virtute conspicua, experientia confirmata, morbo secundum causas cognito, ita opponere, ut omnia debito tempore, modo ordine, & mensura instituantur.

§ V.

Atque ideo, quamvis secundum rationem non succedant, id est: si eveniret, remedia ex artis regulis adhibita, carere fructu sperato, prudentis est, non mutare consilium; ut, quod morbi magnitudo, inveterati mali indoles, & decursus tardus, de virtute remedii demere videntur, id pertinaci usu medicamentorum aptorum superetur. Potest enim effectus tandem fieri sensibilis, ex mutatione insensibili sensim inducta.

§ VI.

Quamobrem Hippocrates indicationes secundum rationem factas, per hoc effatum in similibus circumstantiis confirmavit sua autoritate, ut superfluam arceret solicitudinem, nimis cito sibi diffidentium Medicorum, quando pertinax malum, efficaciam cum prudentia oblati remedii, non patitur satis subito corpus experiri.

§ VII.

Unde, non Progredi ad aliud remedium, interdicit solum progressum ad remedium, non ejusdem generis, ac virtutis, sed vel contrarium, vel alterius effectus. Enim vero prudentiae medicae indicium pulchrum est, manendo in eadem indicatione variare remedium, tum ut satisfiat palato aegri, idem remedium diu repetitum nauseantis, tum, ut stolita, minoris selectus, hominum censura quandoque evitetur.

§ VIII.

Solicite tamen hic notandum est, debere decretum ab initio constare, hoc est: non diutius esse persistendum in eadem indicatione, quam quamdiu manet, idem non tantum morbus, sed & idem morbi status; hoc enim mutato, mutatur indicatio, & remedium ex indicatione dandum: quo pacto medendi methodus non amplius ad hunc, sed ad alium Aphorismum pertinebit.

§ IX.

Videretur quidem totus hic Aphorismus ad omnes morborum Classes pertinere (si acutissimos exceperis) verum tamen Commentarius in illis morbis valere voluit, qui in longitudinem excurrunt; quoniam hae aegritudines, quemadmodum a contumacibus causis lente nascuntur, ita quoque cunctando, pertinaci cum medela tractari exigunt. Atque ideo religiose admodum mutanda remedia sunt, neque illico ab eorum usu discedendum.

§ X.

Patet ergo, morbos illos ab hoc praecepto exceptos esse, quibus illud Divinum Hippocratis inest. Neque spectare huc eas aegritudines, quae ex ruina usus aut fabricae partium ad exercitium functionum irreparabili, emergunt. Haec enim mala sunt, quae optima etiam remedia suo carere fructu faciunt. Siquidem priores intelligi nequeunt, posteriores vero non curantur.

§ XI.

Neque pertinent huc morbi Epidemici noviter ingruentes; in his enim, cum & omni prudentia medica non possit determinari morbi genius, adeoque neque Indicatio; praestat totum desumere a juvantibus & nocentibus, atque mutare consilium, si videatur male cedere: quamquam prima fronte omnia rite facta fuisse appareant.

§ XII.

Stricte interim loquendo, neque cujuscumque generis & typi sint, acuti morbi, huc referri possunt: quoniam ob velocem decursum & mutationes frequentes, non diu perstare potest, Decretum ab initio factum, quamobrem citius in his mutanda quandoque remedia sunt; quoniam ipsa occasio praeceps est: Ne scilicet morbus, ubi remedium nihil boni praestat (dum varietate symptomatum non decretoria exacerbatus est) committatur sibi; atque Medicus iners spectator sit, ubi ex artis regulis agere deberet.

[3]) In der 1776 veröffentlichten Schrift: Experimentum nascens de remedio specifico etc. heißt es in der Vorrede (datiert vom 1. September 1775) bezeichnender Weise: Ut igitur meum Experimentum Nascens, quale ultro prosequi demta a duodecim annos occasio prohibuit, superstes sit, crescat, perficiatur, propagetur & generi humano utile evadat, constitui observationes . . . . collectas et in ordinem redactas publicare & rigorosae non minus quam venerabili exterorum Practicorum inquisitioni subjicere; rarus enim Propheta in patria. — Die mitgeteilten Beobachtungen reichen vom 30. Dezember 1760 bis 14. Jänner 1762. Den Schluß der Schrift bildet eine unvollendete Krankengeschichte, deren letzte Worte sich wie eine Anklage ausnehmen. Es heißt dort pag. 144 unter dem Datum vom 14. Jänner 1762: Medicus secundarius, postea successor meus, clandestinis motivis ductus, hunc Reconvalescentem hodie citra expectationem & praescitum meum e Nosocomio dimisit . . . .

In dem an Haller gerichteten Briefe vom 15. Mai 1776 schreibt Auenbrugger: „Mitto Tibi, Vir celeberrime librum, cui titulus est Experimentum nascens, de Remedio specifico sub signo specifico in Mania

virorum, qui observationum mearum Partus est, doleo imperfectus, non quidem mei culpa est, sed — — — — — !

[4]) Vgl. Cramer, Magazin der Musik (Hamburg 1783), 928, Gerber, E. Ludw., Historisch-biogr. Lexikon der Tonkünstler, Lpz. 1790. Von Marianne v. Auenbrugger, einer Schülerin Salieris, wurden Kompositionen gedruckt.

Nicolai Friedr., Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, IV. Band (Berlin und Stettin 1784) sagt pag. 554: „Das Fräulein Franziska v. Auenbrugger, eine Tochter des rühmlich bekannten Arztes, spielt meisterhaft auf dem Klavier und singt mit reiner Intonation und wahrem Affekt. Ihre Stimme ist ein tiefer Sopran. Ihre liebenswürdige Schwester Marianne, welche ich noch sehr krank sah und welche seitdem gestorben ist, spielte gleichfalls das Klavier und komponierte. Den Zutritt in diesem Hause hatte ich dem Herrn Baron du Payne zu danken, einem eifrigen Liebhaber der Musik.“ — Unter den Gelehrten, welche Nicolai auf seiner Reise kennen lernte, erwähnt er Auenbrugger mit folgenden Worten. L. c. pag. 931: „Herr Leopold Auenbrugger von Auenbrugg, aus Steyermark gebürtig, Doktor der Arzneygelahrtheit. Er ist durch einige medizinische Schriften bekannt.“

[5]) Vgl. Mosel, J. F. (Ueber das Leben und die Werke des Ant. Salieri, 1827) sagt pag. 73: Libretto in Hinsicht auf Sprache und Versbau unter aller Kritik. — Mozart schrieb am 10. Dezember 1783 an seinen Vater, der für das Salzburger Theater die Oper wünschte: „es ist ein deutsches und obendrein elendes Originalstück, welches den Herrn Doktor Auenbrugger in Wien zum Verfasser hat. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen davon erzählt habe, daß Herr Fischer öffentlich auf dem Theater darüber satirisiert hat.“ (Jahn, Mozart.)

[6]) Vgl. Clar, Leopold Auenbrugger etc. Graz 1867.

[7]) Nur an wenigen Stellen äußert sich der Unmut Auenbruggers. Vgl. oben Anmerkung 3, ferner folgende Stelle in der Schrift: Experimentum nascens de remedio specifico etc. Praefat. His fundamentis (nämlich Beobachtung und Erfahrung) innixi Observatores concivibus suis non imposuerunt, ineluctabilem Figulorum invidiam riserunt in vita et sui Memoriam in grata Posteritate firmaverunt post mortem.

Am Schlusse der Schrift „Von der stillen Wuth oder dem Triebe zum Selbstmord“ sagt Auenbrugger: „Das sind die Aufgaben, die ich denen zu bestimmen überlasse, welche sich mit gelehrten Erklärungen abgeben und stark genug sind, gelehrte Einwürfe und Kritiken erhabener Zeloten unserer Zeiten auszuhalten und zu zerstreuen. Ich als ein schon bejahrter Mann liebe den Frieden und bin glücklich genug, wenn ich durch meine mühsamen Beobachtungen zum Nutzen der Menschheit etwas Neues ausgespähet und bearbeitet habe. Das ist meine Pflicht, mein Bestreben, mein Ziel und mein Ende.

[8]) Praxeos medic. Lib. I. De Pleuritide, cap. 9.

[9]) Vgl. die Literaturangaben bei H. Vierordt, Geschichte der Perkussion, in: Handbuch der Geschichte der Medizin, herausgegeben von Neuburger u. Pagel, Bd. II, pag. 604 ff.

[10]) Später scheint er die Methode verändert zu haben, denn wir lesen bei Stoll pulsat digitis exporrectis manuque tota partes thoracis varias.

[11]) Daß in Wien pathologisch-anatomische Untersuchungen schon kurz nach der Ankunft van Swietens sehr eifrig betrieben wurden, geht hervor aus der Schrift: Observationes medicae in magna domo pauperum quae Viennae est factae ab anno 1746 ad annum usque 1750 (in Ed. Sandifort, Thesaur. dissertat., Vol. III, Lugd. Batav. 1778); darin berichtet (der nachmalige Freiburger Professor) Jos. L. Baader über 50 von ihm und Joh. Melchior Störck im Wiener Großarmenhaus beobachtete Fälle, wobei jedesmal die genau geführte Krankengeschichte und der Obduktionsbefund mitgeteilt werden.

[12]) Schon Laënnec sagt darüber in seinem Werke: De l'auscultation médiate folgendes: Cette méthode a l'avantage de n'exiger le secours d'aucun instrument, mais, quoique très simple, elle demande cependant une grande habitude et une dextérité que beaucoup d'hommes ne peuvent acquerir. La plus légère variation dans l'inclinaison de l'angle sous lequel les doigts frappent le thorax peut faire croire à une différence de résonnance qui n'existe réellement pas. Un homme qui a acquis par l'exercice l'habileté nécessaire peut tirer à volonté beaucoup peu au point de son d'une poitrine très sonore. La même chose arrive souvent involontairement aux médecins qui n'ont pas assez d'habitude. Plusieurs de ces derniers ne peuvent parvenir à tirer du son qu'en employant assez de force pour que les malades trouvent le procédé douloureux.

[13]) Bezüglich der Literaturnachweise für das Folgende sei auf die neueste Arbeit „Zur Geschichte der Perkussion von ihrer Bekanntgabe durch Auenbrugger bis zu ihrer Wiederbelebung durch Corvisart", von Bernhard Noltenius, Leipzig 1908 (Archiv f. Gesch. d. Medizin, 1. Bd.) verwiesen. Dort finden sich sehr viele (bisher nicht bekannt gewesene) auf Auenbrugger bezügliche Stellen genau angeführt.

[14]) Im Jahre 1764 erschien in Wien eine Dissertation von Ganter (Diss. med. sistens diagnoses morborum pectoris), welche ganz im Geiste des Inventum novum gehalten ist. — Der Anatom Gasser bestätigte an der Leiche wiederholt die Befunde Auenbruggers, was aus einer Dissertation hervorgeht, welche der (aus Wien stammende) Erlanger Anatom Isenflamm durch seinen Schüler Neuhof schreiben ließ (Diss. de difficili in observationes anatomicas epicrisi, Erlangen 1773.) — Wasserberg gab 1775 in seiner Sammlung kleinerer medizinischer Schriften auch das Inventum novum neu heraus (Fasciculus I, pag. 316 bis 361). Vgl. Noltenius.

[15]) Dahin rechne ich die komische Besprechung Unzers, die mit den Worten schließt: „ich nötige hiemit Jedermann, wess Standes oder Geschlechtes er auch sey, sich klopfen zu lassen" (Der Arzt, Hamburg 1761 VI., S. 39).

[16]) Gerade die Unzuverlässigkeit der Succussio war es, die Auenbrugger zur Ausbildung seiner neuen Methode anregte.

[17]) De lectione Hippocratis medicis summe necessaria, Jenae 1768. Vgl. Noltenius.

[18]) Freymütige Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Gelehrsamkeit der Universität und der Schulen zu Wien, Frankfurt u. Leipzig. 12. Brief, pag. 85, 86.

[19]) Eyerel, Gotthard u. a. Auch der Chirurg Mohrenheim machte von der Perkussion Gebrauch und erwähnt instruktive Fälle in seinen Schriften. Vgl. Noltenius.

[20]) Experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum. Viennae 1776. (Interessante Krankengeschichten aus den Jahren 1760 bis 1762. Empfehlung des Kampfers in Fällen, wo Kontraktion der Genitalien beobachtet wird); die Schrift trägt die Widmung: „Piis manibus Gerardi L. B. Van Swieten etc. etc. praeceptoris quondam sui in gratitudinis monumentum author" — also ein Beweis, daß Auenbrugger dem großen Mann nichts nachtrug, wiewohl das Inventum novum keine Förderung von seiner Seite erfahren hatte. — Heilart einer epidemischen Ruhr im Jahre 1779, enthalten im 2. Bande von Jos. Mohrenheims „Wienerische Beiträge zur praktischen Arzneikunst etc.". Dessau u. Leipzig 1783. — Von der stillen Wut oder dem Triebe zum Selbstmorde. Dessau 1783. (Empfiehlt gegen diese Form der Melancholie vieles Wassertrinken.)

[21]) In einer 1788 gehaltenen Rede sprach er gegen die Perkussion. Abgesehen von den Stellen, die sich darüber in Peter Franks Werken finden, vgl. Noltenius, spiegelt sich gewiß seine Ansicht über die Perkussion auch in den Schriften seines Sohnes Josef Frank ab,

der noch 1823 folgendes hyperskeptische Urteil fällt: Praxeos medicae universae praecepta Pars II, Vol. II, Sect. I, Lips 1823, pag. 690 ff. Prima hujus percussionis idea Hippocratï tribuenda, utpote qui jam jusserat aegros humeris prehensos concuti ac explorari, utrum strepitus aquarum discernatur. Accuratius percussionis genus Auenbrugger (medicus quondam Vindobonensis, quem octuagenarium adhuc cognovimus) excogitavit. Ut adductis ad se mutuo et in rectum protensis digitorum apicibus, thorax lente atque leniter percutiatur, suadebat, atque sonum clarum (veluti dolium vacuum) statum hujus cavitatis normalem; obscurum vero (instar dolii pleni) latens extravasatum aut aliud quoddam viscerum inclusorum malum indicare, contendebat. Germaniae medici, excepto Stollio, hocce inventum minoris fecerant momenti, secus autem Galli, ut testantur opera Rozière de la Chassagne, Corvisart, Dessans, Double et Mérat. Si perpendamus vero (rite animadvertente L'Oeuillart d'Avrigni, quod obesitas major minorve aegrorum, quod mammae et scapulae plus minusve evolutae, quod ventriculus repletus aut vacuus, quod hepar aliaque viscera abdominalia voluminosa aut parva (quatenus diaphragma magis minusve sursum pellunt), quod tempus inspirationis aut exspirationis, quod praesentia vel absentia adhaesionum inter pleuram et pulmones, quodque ipsa thoracis percussio quatenus perpendiculariter potius quam oblique, super ipsas costas, vel super interstitia costarum, cum majori minorive vi, nocte silente vel die strepente peragitur; si perpendamus, inquam, quod haec omnia in qualitatem soni ex percussione thoracis eliciti necessario imperium exercere debent, facile intelligimus, quot quantaeque difficultates judicium, ex qualitate soni percussi pectoris desumendum, circumdant.

[22]) Vgl. Noltenius l. c. Halle (Reil, Sprengel), Würzburg (Thomann), Rostock (S. G. Vogel).

[23]) Die Uebersetzung erschien als Anhang zu seinem wertlosen Manuel des pulmoniques ou traité complet des maladies de la poitrine. In der Vorrede heißt es:

Ayant appris qu'un médecin allemand avait publié une méthode nouvelle de s'assurer de l'existence & du siège des maladies de poitrine, en frappant cette cavité, je me suis procuré cet ouvrage dont on trouvera la traduction à la fin de ce volume. Qu'on ne s'imagine pas cependant que je donne de plein vol dans la doctrine de cet auteur; elle me paroît un moyen de plus qu'on peut employer sans risque. Doit-on laisser quelque chose en arrière pour s'instruir des maladies dont le diagnostic est quelquefois si dificile & si obscur?

Je ne dis rien ni pour, ni contre cette méthode. Je ne l'ai point éprouvée, & il n'y a guères que les médecins des hôpitaux qui ayent la faculté d'en faire un essai suivi. Je m'estimerai heureux, si le Public me sait gré de mon zèle, plus heureux encore si j'ai été le premier à annoncer aux médecins de ma patrie une découverte utile. M. Avenbrugger n'a cependant pas tout le mérite de l'invention de la méthode dont je parle ici. Elle est consignée dans le livre divin des Prénotions de Cos. Hyppocrate en avoit fait usage dans le cours de sa pratique.*) In quibus multus editur strepitus, dit le père de la médecine, ii minus puris habent quam quibus paulo difficilior inest respiratio, iique melius colorati videntur. Quibus vero nullus intus fit strepitus, difficultas tamen spirandi vehemens adest, & livescunt ungues, ii pure pleni sunt ac perniciose habent. Praenot. coac. 423- faes. — Nous avons l'obligation à M. Aven-

*) Le procédé d'Hyppocrate pour s'assurer du son de la poitrine n'est pas le même que celui de M. Avenbrugger. Le premier secourit les malades en les prenant par l'aisselle. Celui-ci se content de frapper le thorax. Ce changement qu'il a fait paroît avantageux; il rend cette méthode plus douce & moins périlleuse. Du reste de quelque manière que se fasse la succussion, on sent bien que cela ne doit apporter aucune différence dans le résultat.

brugger d'avoir fait revivre une méthode sans doute importante, puisque Hyppocrate l'avoit employée. L'observateur allemand participe aussi à la gloire du practicien de Cos.

[24]) Essai sur les maladies et les lésions organiques du coeur et des gros vaisseaux. Paris 1806, pag. 376 ff.

Dans le rang des moyens extérieurs de reconnaître les affections de l'organe central de la circulation, on doit accorder une place distinguée à la percussion de la poitrine. Ce moyen, dont j'ai fait une heureuse application dans un grand nombre de cas, m'a sur-tout été d'un grand secours toutes les fois que, dans ma pratique, j'ai voulu m'assurer de l'état sain on malade des organes de la circulation. Tel est même le degré de précision de ce moyen, que souvent j'ai pu déterminer, avec exactitude (l'ouverture des cadavres l'a prouvé), le degré de dilatation du coeur, en le mesurant, pour ainsi dire, sur l'étendue des parois de la poitrine, où la percussion faisait entendre un son nul ou seulement obscur. Combien de fois, après la mort des sujets, n'ai-je pas été à portée de reconnaître la vérité du diagnostic, qu'à l'aide de la percussion j'avais établi! Ce moyen, désigné par Avenbrugger, sous le nom de percussion,*) consiste à frapper les parois de la poitrine avec l'extrémité des doigts réunis; alors si le poumon est sain, rempli d'air, si aucun corps étranger, solide ou liquide, n'occupe point l'intérieur de la cavité que l'on percute, le bruit que fait entendre la percussion, a été comparé (comparaison exagerée), à celui que rend un tonneau vide quand on le frappe; dans le cas, au contraire, ou un corps solide ou liquide, remplit une des cavités du thorax, ou toutes les deux à la-fois, les parois de cette cavité rendent, dans toute l'étendue qu'occupe le corps étranger, un son dont on est convenu d'exprimer le caractère par le terme de mat, et qu'on la dit d'être semblable à celui que rend la cuisse quand on a frappe de la même manière. Le bruit que la percussion de la poitrine fait entendre dans certaines maladies du coeur, et quelquefois seulement un peu moins sonore, que dans l'état naturel, et c'est encore l'indice d'un état contre-nature moins prononcé des viscères contenus; mais la pratique apprend a connaître le degré de résonnance qui dénote une poitrine dont les organes contenus ne sont en rien degénérés de leurs conditions naturelles; elle apprend aussi à estimer, en quelque sorte, la solidité du corps, qui fait, que la poitrine ne résonne point; mais en portant son jugement sur le degré de résonnance, on doit avoir grand soin de tenir compte, et de l'épaisseur naturelle des tégumens, et de l'infiltration très-fréquente de ces mêmes parties, circonstances qui, dans bien de cas, ont pu faire croire que la poitrine résonnait mal, lorsque l'obscurité du son ne dépendait que d'elles seules.

[25]) Nouvelle méthode pour reconnaitre les maladies internes de la poitrine par la percussion de cette cavité, par Avenbrugger .... ouvrage traduit du latin et commenté par J. N. Corvisart, Paris 1808.

In der Vorrede zu seiner Uebersetzung sagt er: „Sachant bien le peu de gloire dévolu à presque tous les traducteurs, comme au très grand nombre des commentateurs, j'aurais pu m'élever au rang d'auteur en refondant l'oeuvre d'Avenbrugger, et en publiant un ouvrage sur la percussion. Mais, par-là, je sacrifiai le nom d'Avenbrugger à ma propre vanité; je ne l'ai pas voulu; c'est lui, c'est sa belle et légitime découverte (inventum novum), comme il le dit justement, que j'ai voulu revivre."

[26]) Leopold Auenbruggers Neue Erfindung usw. Im lateinischen Original herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen ver-

*) Je donnerai au public, après cet ouvrage, une traduction nouvelle de celui d'Avenbrugger, avec des commentaires très-étendus. Elle sera sous presse au moment, ou celui-ci paraîtra.

sehen von Dr. S. Ungar, begleitet mit einem Vorworte von Josef Skoda, Wien 1843.

[27]) Die erste Ehrung wurde Auenbrugger im Jahre 1832 zuteil, u. zw. durch K. Friedrich Burdach. In seinem, in der Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher, gehaltenen Vortrage: Ueber den Schlag und Schall des Herzens (18. September 1832) heißt es: „In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war man nahe daran, den gewöhnlichen Schall des Herzens zu entdecken. Und es war unser gastliches Wien, wo ein eifriger Forscher die Bahn eröffnete, die späterhin zu jener Entdeckung geführt hat. Nämlich Dr. Auenbrugger, aus Grätz gebürtig, Arzt am hiesigen spanischen oder Dreifaltigkeitshospitale, in welchem auch der unsterbliche Stoll heilte und lehrte, lenkte im Jahre 1761 die Aufmerksamkeit der Aerzte auf den Schall, den die Brust bei einem Schlage mit der Hand gibt, um daraus verschiedene krankhafte Zustände der inneren Organe zu erkennen und gab aus seiner reichen Erfahrung mehrere bestimmte Merkmale dieser Art an. Aber nur zu oft begnügt sich der Deutsche, eine in seinem Vaterlande gemachte Entdeckung als eine literarische Merkwürdigkeit unter Glas und Rahmen aufzubewahren und überläßt es dem Auslande, sie weiter zu verfolgen. So geschah es auch hier. Erst 40 Jahre später bemühte sich Napoleons Leibarzt, der berühmte Corvisart, auf dem von Auenbrugger zuerst betretenen Gebiete weiter vorzudringen, wo eine so reiche Ernte für die Kenntnis des kranken Zustandes zu sammeln war.“ — Im Anschluß hieran sei hier eine Stelle aus Karoline Pichlers „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“ (Wien 1844, 4. Bd., pag. 148) mitgeteilt; diese Wiener Schriftstellerin machte am 23. September 1832 die Bekanntschaft Burdachs, welcher ihr deshalb so großes Interesse einflößte, „weil er in der Naturforscherversammlung und wohl schon früher eine alte Hypothese, durch Klopfen an der Brust sich von dem Zustand der Lungen zu überzeugen, wieder ans Licht gezogen und zu einem Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gemacht hat. Diese Hypothese aber war in meiner Kindheit und ersten Jugend von einem hiesigen, übrigens ganz unbedeutenden Arzt (sic!) Dr. Auenbrugger zuerst vorgebracht, damals aber von Aerzten und Laien als eine unhaltbare Chimäre (sic!) verlacht worden. Und siehe da! Nach mehr als einem halben Jahrhundert kommt unser alter Landsmann aus dem Staube der Vergessenheit zu medizinischen Ehren und das Horchrohr spielt seitdem in der Hand unserer Aerzte eine bedeutende Rolle. Mir aber (es braucht sich niemand an meiner Ansicht zu ärgern, denn ich verstehe nichts von der Sache und urteile bloß nach dem gesunden Menschenverstand) erscheint die Sache noch stets, wie jenen gescheiten Männern vor 50 und 60 Jahren, als eine Charlatanerie (sic!).

[Im Jahre 1861 hielt Prof. Dr. Merbach einen Säkularvortrag Leopold Auenbrugger und die Anfänge der Lehre der Perkussion. (Jahresber. d. Gesellsch. f. Natur- und Heilkunde in Dresden, 1863.]

Im Jahre 1865 hielt Prof. Dr. Clar im Verein der Aerzte in Steiermark den Vortrag „Leopold Auenbrugger, der Erfinder der Perkussion des Brustkorbes“ (unter diesem Titel erweitert erschienen, Graz 1867). Der Verein der Aerzte in Steiermark gab damals seinem Unterstützungsfonde für hilfsbedürftige Kollegen den Namen „Auenbrugger-Stiftung“.

Am Geburtshause Auenbruggers in Graz ist seit Langem eine Gedenktafel angebracht, in Wien führt eine Gasse seinen Namen.

Verlag von WILH. BRAUMÜLLER, Wien u. Leipzig
k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler

Oesterreichisches

Aerzte-Kammer-Blatt

Amtliches Organ der Aerztekammern für

Mähren (deutscher Anteil), Niederösterreich (außer Wien), Salzburg, Schlesien, Steiermark, Deutsch-Tirol und Vorarlberg

---

Gegründet im Vereine mit obigen Kammern
von weiland
Dr. Franz Brenner in Brünn

Erscheint am 1. und 15. eines jeden Monates

Preis für kammerangehörige Aerzte bei direktem Bezuge vom Verleger, wenn durch die zuständige Kammer abonniert, 3 K jährlich inkl. Frankozusendung, für Nichtmitglieder und durch den Buchhandel bezogen 6 K jährlich

Zuschriften für die Redaktion
sind zu richten an
Dr. Jos. Pichler, Wien VIII/2, Albertgasse 30

Das einzige offizielle Organ, welches sich ausschließlich mit ärztlichen Standesangelegenheiten beschäftigt und alle diesbezüglichen behördlichen Erlässe und Verlautbarungen, sowie über die Beschlüsse, Verhandlungen und Unternehmungen der Aerztekammern und ärztlichen Vereine Originalprotokolle und Berichte bringt. Für den geringen Betrag von 3 K kann sich jeder Arzt hierüber während des ganzen Jahres auf dem Laufenden erhalten.

Verlag von WILHELM BRAUMÜLLER, Wien und Leipzig
k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler

ARCHIV

für

Dermatologie und Syphilis

Begründet von **H. Auspitz** und **F. J. Pick**

Unter Mitwirkung von

Prof. **M'Call Anderson**, Dr. **Arning**, Prof. **Behrend**, Prof. **Bergh**, Dr. **Besnier**, Prof. **Bettmann**, Dr. **Blaschko**, Prof. **Boeck**, Dr. **Buschke**, Prof. **Duhring**, Prof. **Ehrmann**, Dr. **Elsenberg**, Dr. **Fabry**, Dr. **J. Grünfeld**, Prof. **Hallopeau**, Dr. **Harttung**, Dr. **Heller**, Prof. **Herxheimer**, Dr. **Hochsinger**, Prof. **Hoffmann**, Prof. **Jacobi**, Prof. **Janovsky**, Prof. **Jesionek**, Dr. **Joseph**, Prof. **Klingmüller**, Dr. **Klotz**, Prof. **Kopp**, Prof. **Kreibich**, Prof. **Lang**, Dr. **Ledermann**, Prof. **Lukasiewicz**, Dr. **Lustgarten**, Prof. **Majocchi**, Prof. **v. Marschalkó**, Prof. **Matzenauer**, Prof. **Merk**, Dr. **du Mesnil**, Prof. **Mraček**, Dr. **Nobl**, Prof. **v. Petersen**, Prof. **L. Philippson**, Prof. **Pospelow**, Prof. **Posselt**, **J. K. Proksch**, Prof. **Reiss**, Prof. **Rille**, Prof. **Róna**, Dr. **O. Rosenthal**, Prof. **Schiff**, Prof. **Scholtz**, Dr. **Schumacher** II., Dr. **Schütz**, Prof. **Seifert**, Dr. **Szadek**, Dr. **Touton**, Dr. **Ullmann**, Dr. **Veiel**, Dr. **Vollmer**, Prof. **Waelsch**, Dr. **v. Watraszewski**, Prof. **Welander**, Prof. **Winternitz**, Prof. **Wolff**, Prof. **Wolters**, Prof. **v. Zeissl**

und in Gemeinschaft mit

Prof. Caspary, Königsberg, Prof. Doutrelepont, Bonn, Prof. Finger, Wien,
Prof. Jadassohn, Bern, Prof. Lesser, Berlin, Prof. Riehl, Wien,

herausgegeben von

F. J. Pick, Prag, und **A. Neisser**, Breslau

Originalarbeiten werden von jedem der Herren Herausgeber entgegengenommen. In allen **Redaktionsangelegenheiten** wolle man sich direkt an Herrn **Hofrat Prof. F. J. Pick** in **Prag**, Torgasse Nr. 11 n, wenden.

Vom **„Archiv für Dermatologie und Syphilis“** erscheinen jährlich 4—5 Bände (à 3 Hefte) mit schwarzen und farbigen Tafeln und Textabbildungen. Gr. 8°. Preis pro Band 21 K 60 h = 18 M.

Druck von Bruno Bartelt in Wien XVIII., Theresiengasse 3.